Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 99 (1954)

Heft: 36

Anhang: Neues vom SJW : Mitteilungen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, September 1954, Nummer 12

Autor: [s.n.] / Strehler, Hermann / Schranz, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 12 SEPTEMBER 1954

5 neue SJW-Hefte

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk freut sich, die Lehrerschaft heute wieder mit 5 Neuerscheinungen bekanntmachen zu dürfen. Jedes der 5 gänzlich verschiedenen Hefte behandelt ein interessantes Thema: die Mädchen und die Buben, die Grossen und die Kleinen werden diesmal auf ihre Rechnung kommen. Da finden unsere jungen Leser neben der Entstehungsgeschichte des Buchdrucks von Gutenberg bis heute ein spannendes Märchen von einem glückbringenden Edelstein. Die nachfolgenden Textauszüge und Bilder werden die Lehrerschaft von der Vielfaltigkeit der neuen SJW-Hefte überzeugen. Ausserdem wurde auch ein vielbegehrter Nachdruck, nämlich Nr. 371 «ALLERLEI HANDWERKER», wieder herausgegeben.
Was gibt es schöneres und zugleich praktischeres als ein SJW-Heft! In jeder Tasche lässt es sich verstauen. Und draussen im Freien liest sich so ein Heft ebensogut wie in der Stube.

Im Wald, im Garten und am See —
ein neues Heft vom SJW!

Nr. 470	Die Schwarze Kunst	Hermann Strehler	Technik und Verkehr
Nr. 505	Wir lachen über unwahre Tiergeschichten	Carl Stemmler-Morath	Aus der Natur
Nr. 506	Das Märchen von Hagar-el-akaram	Walter Zschokke	Literarisches
Nr. 507	Susi, das Krüppelchen	Lina Helfenstein-Zelger	Mädchenbildung
Nr. 508	Spielsachen erzählen	Hans Schranz	Für die Kleinen

Der Frosch als Fischdieb

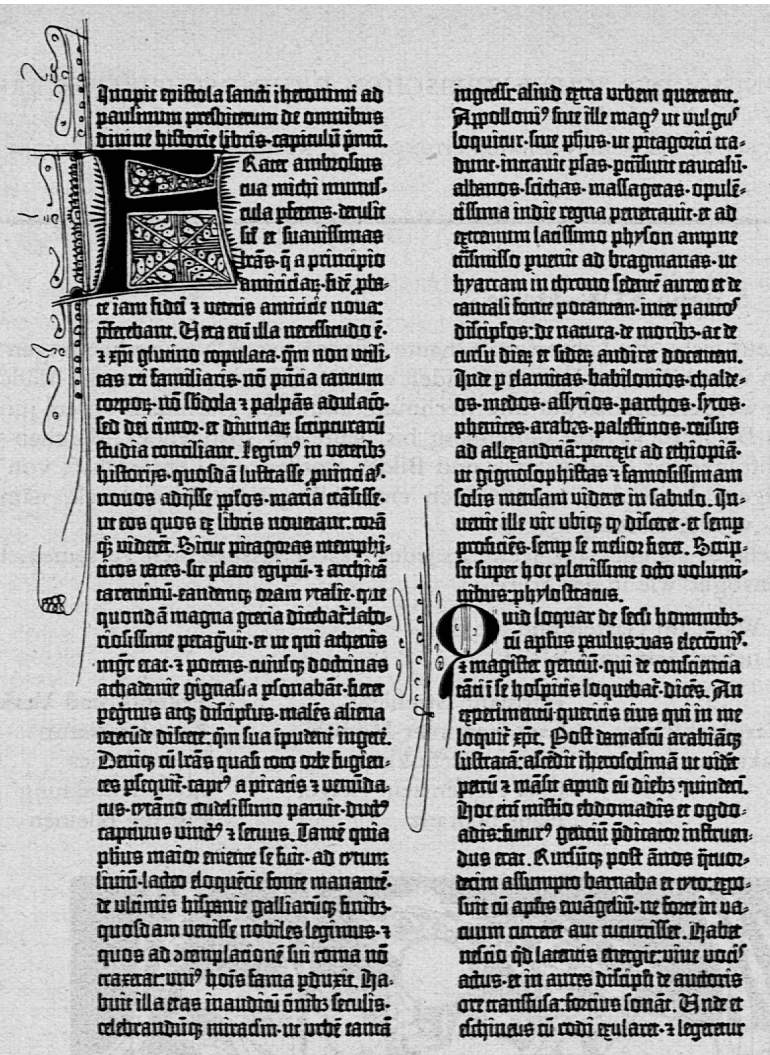
«Es ist eine Tatsache, dass Frösche sogar grössere Fische angreifen, sie töten und aufzehren. Bei ihren Angriffen setzen sich die Frösche auf den Kopf und auf den Rücken ihrer Opfer, die allerdings aus irgendeinem Grunde in ihrer Bewegungsfreiheit gehindert sein müssen. Ihre Vorderfüsse stecken sie zwischen die Kiemen und führen dadurch eine Verletzung herbei, an der die Fische bald zugrunde gehen. Auch verletzen die Frösche Augen und Augenhöhlen. Gewöhnlich werden im Frühling Karpfen angefallen, die sich noch halb im Winterschlaf befinden.»

Alles, was in dieser Zeitungsnotiz aus der Ostschweiz an Beobachtungen zu lesen ist, stimmt. Falsch aber ist die Schlussfolgerung daraus, vor allem die Behauptung, dass Frösche «sogar grössere Fische aufzehren». Frösche haben nur ganz winzige Zähnchen, die lediglich zum Festhalten von Insekten, keineswegs aber zum Abfressen oder Benagen einer Beute gebraucht werden können. Frösche fressen zudem nur ganze Tiere, seien es Insekten, Würmer, Schnecken, Spinnen oder Kleinfische und ausserdem nur solche, die sich bewegen. Ein Frosch würde neben einem Berg von Nahrung verhungern, wenn dieser regungslos wäre, eifrig aber schnappt er sogar nach etwas Ungeniessbarem, wenn sich dieses bewegt.

Der Frosch beachtet selbst die fetteste Heuschrecke nicht, und wenn sie direkt vor seinem Maule liegt, so lange sie sich nicht regt. Er schnappt aber gierig nach einem Zigarettenstümpchen oder einem Schnurendchen, wenn wir diese mit Hilfe eines dünnen Drahtes ein wenig bewegen.

Kehren wir nun wieder zur Zeitungsnotiz zurück und fragen uns, wozu denn die Frösche diese für sie unverzehrbaren, so viel grösseren Tiere angreifen und sich an ihnen festklammern. Die Lösung dieses Rätsels ist recht einfach. Man kann solche auf Fischen reitende Frösche immer nur im frühen Frühjahr, vom Februar bis April beobachten, zu der Zeit nämlich, wenn die Frösche laichen, das heisst ihre Eier, den bekannten Froschlaich, ablegen. Sicher habt auch ihr schon gesehen, wie dann immer das grössere Froschweibchen auf dem Rücken das kleinere Männchen mit sich herumträgt. Das Froschmännchen bekommt auf seinen Lebensweg von der Natur sehr starke Vorderbeine mit, viel kräftigere als das Weibchen.

Aus SJW-Heft Nr. 505
«WIR LACHEN ÜBER UNWAHRE TIERGESCHICHTEN»
von Carl Stemmler-Morath
Reihe: Aus der Natur
Alter: Von 10 Jahren an



Eine Seite der zweiundvierzigzeiligen Bibel von Johannes Gutenberg, Mainz, um 1455

Laut ungenauen Angaben wurde Johannes Gutenberg zwischen 1394 und 1399 zu Mainz geboren. Wir wissen eigentlich recht wenig über ihn. Von 1434 bis 1444 arbeitete er in Strassburg an seiner Erfindung. 1445 kehrte er wieder nach Mainz zurück und errichtete dort die erste Druckerei; er tat sich mit einem gewissen Johannes Fust zusammen. Aber schon zehn Jahre später war er bankrott. Und 1468 schloss Johannes Gutenberg für immer die Augen. Das ist in aller Kürze die Geschichte des armen Erfinders der Buchdruckerkunst. Das Leben dieses Mannes, dem die Welt so unendlich viel verdankt, war gegeisselt von Enttäuschungen, Entbehrungen und üblen Verleumdungen. Seinen Zeitgenossen war unbegreiflich, dass man Bücher ohne Schreiber herstellen könne. Das ging nimmermehr mit rechten Dingen zu, das war Hexerei. Also wurde Gutenberg als Magier und Schwarzkünstler verschrien. Daher rührt die Bezeichnung «Schwarze Kunst», und heute noch wird das Buchdrucken so genannt. Doch halt, was zum Kuckuck hatte denn dieser Gutenberg überhaupt erfunden?

«Gutenberg hat doch die Buchdruckerkunst erfunden», erhärtete Irene die Tatsache.

«Gewiss», gab Herr Sigrist zu, «ich möchte mich deutlicher ausdrücken. — Was versteht ihr unter Buchdruckerkunst?»

«Das ist die Kunst, Bücher zu drucken. Seit Gutenberg musste man die Bücher nicht mehr schreiben», folgerte treffend Hanspeter.

Das Hauptwerk, das Gutenberg schuf, war die sogenannte 42zeilige Bibel. Sie ist heute noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Sammler zahlen dafür bis zu einer Million Schweizer Franken. Dieser Druck ist und bleibt ein Meisterwerk. Dort an der Wand seht ihr eine gute Wiedergabe von seinem weltberühmten Werk. Die Verbreitung der Buchdruckerkunst geschah mit Windeseile. Und im Jahre 1500 finden wir Druckereien in Deutschland, Österreich, Italien, in der Schweiz, in Frankreich, den Niederlanden, in Spanien, Portugal, ja selbst über dem Aermelkanal in England.

Wissenschaft und Bildung waren bis anhin den Geistlichen und Gelehrten vorbehalten. Überall nahm das Volk die Buchdruckerkunst mit Begeisterung auf, vermittelte sie doch jedermann beliebig Lehr- und Unterhaltungsstoff für allen Wissenshunger durch herrliche Bücher.

Jetzt haben wir den theoretischen Teil hinter uns. Zu meiner Freude hat uns die Museumsaufsicht erlaubt, die Geräte und Schriften für eine Stunde zu benützen.

Da wir also in einer ehrwürdigen Druckerei stehen, begrüsse ich euch auch mit dem alten Buchdruckerspruch: Gott grüss die Kunst. Sehen wir uns die Werkzeuge an, die der Setzer zu seiner täglichen Arbeit braucht:

1 den Winkelhaken,
2 das Setzschiff,
3 die Kolumnenschnur,
4 (ist die Satzspalte)
5 die Pinzette,
6 den Steg,
7 die Setzlinie,
8 das Zeilenmass.

Jedes darf die Werkzeuge in die Hand nehmen, als wäre es bereits ein echter Buchdrucker. Das Setzen ist ein fesselndes Zusammensetzspiel. Ungefähr wie ihr als kleine Kinder nach einer Bildvorlage mit farbigen Bausteinen Häuser gebaut habt, gehen wir beim Setzen vor. Nach einer geschriebenen Vorlage — dem Manuskript — reiht man Buchstabe an Buchstabe zu Wörtern und Sätzen. Zeile folgt auf Zeile, bis schliesslich daraus eine Seite entsteht.

Das ist der Setzkasten. Hier liegen die vierkantigen, rechtwinkligen, langen Metallstäbchen. Das sind unsere Buchstaben. Der Setzkasten hat eine besondere Einteilung, die das Setzen möglichst einfach macht. Die am häufigsten benötigten Buchstaben e, a, n usw. liegen in den untern grossen Fächern, damit sie die Hand des Setzers leicht und auf kürzestem Wege greifen kann. Die Grossbuchstaben und Ziffern liegen in den Fächern des oberen Kastenteils. Will ich setzen, stelle ich zuerst den Winkelhaken auf die richtige Satzbreite. Links an der Kastenrippe befestige ich das Tenakel, das ist ein Manuskripthalter.

Aus SJW-Heft Nr. 470
«DIE SCHWARZE KUNST»
von Hermann Strehler
Reihe: Technik und Verkehr
Alter: Von 13 Jahren an

Das Pferd

«Deine Geschichte ist aus», sagt die Schachtel. «Hansli hat einen andern Klotz. Klötze gibt es immer wieder. Ich aber bin etwas ganz Besonderes», ruft das Pferd. «Ich bin nicht einfach ein hölzernes Pferd. Ein Künstler hat mich geschnitzt. Schaut, wie ich meine Muskeln spanne! Schaut meinen Kopf! Sehe ich nicht lebendig aus? Habe ich nicht Mut? Ich will springen.»

«Dir fehlen ja die Beine», surrt das Auto.

Senkt das Pferd den Kopf? Ist es traurig?

«Du bist schön», lächelt die Puppe. «Deine Mähne fliegt.»

«Ich war nicht irgendwo daheim», fährt das Pferd fort. «In einem grossen Parke stand ein altes Haus mit Türmen und Giebeln und Balkonen. Oft waren die Läden der Fenster geschlossen. Die Herrschaft war verreist. Aber an einem Festtag wurden Blumen in Vasen gestellt. Auf dem Turme wehte die Fahne. Ein Besuch kam aus fernem Lande. Ich wurde auf ein Tischchen gestellt. Hier sahen mich alle.

Henriette war allein zu Hause. Sie wollte spielen mit mir. Sie nahm mich vom Tischchen herab. ‚Ich will auf dir reiten', sagte sie. Sie stellte mich auf den Boden und setzte sich auf mich. Ich bäumte mich auf. Ich stand. Ich trug sie. Ich war stark. Sie rutschte auf mir vorwärts. Knacks, meine Beine brachen, alle vier miteinander.» Das Pferd schwieg.

«Und dann?» flüsterte die Ballonhaut.

Ganz leise spricht das Pferd weiter: «Henriette legte mich auf den Tisch und rannte davon. Man fand mich. ‚Schade', sagte die Frau, ‚aber man kann das Pferd nicht behalten. Es steht noch genug unnützer Kram umher.' Man warf mich in den Kübel. Aber man kann doch die Beine anleimen, dann kann ich wieder stehen. Ich bin doch ein besonderes Pferd! Ich komme von weit her. Ein Künstler hat mich gemacht. Man kann mich doch nicht einfach hier liegen lassen.»

«Du bist verdorben», sagt die Schachtel und spiegelt die hellen Wolkenränder.

«Du bist stark, du gefällst mir», flüstert die Puppe und lächelt. «Ich möchte auf dir reiten, weit weg, aber nein, ich würde mich wohl

fürchten, und ich passe auch nicht zu dir, ich bin nur eine ganz gewöhnliche Puppe.»

Das Pferd versucht zur Puppe hinüberzusehen. «Ich will noch viel sehen, ich . . .» sagt das Pferd mutig.

Aus SJW-Heft Nr. 508
«SPIELSACHEN ERZÄHLEN»
von Hans Schranz

Reihe: Für die Kleinen
Alter: Von 7 Jahren an

Eines schönen Sommerabends, als Susi stillvergnügt mit ihren Kusinen auf einem Bänklein an der Seepromenade sass, kam eine junge Dame, ein lautes Hallo rufend, auf sie zu. Es war Rösi, ihre ehemalige Schulkameradin, sehr aufgemacht, ein grelles Rot auf den Lippen und eine schicke Handtasche hin- und herschlenkernd. «Was machst denn du in der Stadt?» fragte sie spöttisch und musterte Susi von oben bis unten.

«Ich bin an der Kunstgewerbeschule, Abteilung Handweberei. Ich will dieses Fach gründlich erlernen», entgegnete die Gefragte bescheiden, aber mit einer betonten Festigkeit.

Leichtfertig lachend sagte Rösi: «Du liebe Zeit, immer noch Schülerin! Man sollte meinen, du hättest zu Hause genug lernen können. Da habe ich's besser. Ich bin schon Serviertochter in einem feinen Restaurant und verdiene einige hundert Franken im Monat, beinahe alles mit Trinkgeld. Jede Woche habe ich einen ganzen Tag frei, da kann man etwas anfangen! Manchmal reise ich schnell nach Zürich oder ich besuche ein Kino. Weisst du, das Leben gefällt mir vorzüglich so. Jetzt hab' ich ein Rendez-vous, sonst hätte ich dir noch viel erzählt. Du tust mir leid, dass du immer noch auf der Schulbank herumrutschen musst! Wie langweilig für dich! Aber natürlich, du, mit deinem Bein, könntest doch nicht viel anderes anfangen. Nun, salü Susi, auf Wiedersehn!»

Aus SJW-Heft Nr. 507
«SUSI, DAS KRÜPPELCHEN»
von Lina Helfenstein-Zelger

Reihe: Mädchenbildung
Alter: Von 12 Jahren an

Aus SJW-Heft Nr. 506

«DAS MÄRCHEN VON HAGAR-EL-AKARAM»
von Walter Zschokke

Reihe: Literarisches
Alter: Von 11 Jahren an

Als Dieter wieder erwachte, war es schon heller Tag, und kein Vogel mehr da. Er kletterte von der Eiche hinunter und reckte seine Glieder, die von dem harten Lager etwas steif geworden waren. Als er weitermarschieren wollte, sah er keinen Schatten. Bei seiner letzten Wanderung war er nämlich in die Berge hineingekommen, und die Sonne lag noch hinter diesen verborgen. Unsicher irrte er lange umher, Hunger und Durst quälten ihn. Was sollte er tun? Eine grosse Mattigkeit kam über ihn, und er liess sich auf einem Felsblock nieder.

Doch nach einer Weile raffte er sich auf. «Mit Nichtstun kommt man zu nichts!» sagte er vor sich hin, erhob sich und schritt bergwärts. Da schwirrte vor ihm plötzlich etwas empor und flog davon. Es war ein Birkhuhn, das er aufgeschreckt hatte.

«Ob das wohl in der Nähe sein Nest hat?» Dieter suchte und fand es, unter einem Busch verborgen. Es waren drei Eier darin.

«Juhu, ein Frühstück!» rief Dieter, nahm die Eier und trank sie aus, sie schmeckten herrlich.

Nun war sein Hunger gestillt; aber er hatte immer noch keinen richtigen Weg, und vergebens schaute er nach der Sonne aus. Da war ihm, als hörte er in der Ferne ein Rauschen. Er ging dem nach, und es dauerte nicht lange, so kam er an einen wilden Bergbach, der tosend über Felsen herabstürzte. Hier stiess Dieter auf einen Saumpfad, der sich dem Bach entlang zog. Dem folgte er und stieg höher und höher. Er wusste nicht, wohin ihn der Weg führen würde, und es war ihm fast unheimlich zumute, in diese felsige Bergwelt mit Eis und Schnee hinaufzudringen; aber er dachte, dass sein Pfad, von Menschen getreten, ihn auch zu Menschen führen müsste. Seine Geduld hatte eine harte Probe zu bestehen, bis sich seine Gedanken als richtig erwiesen; denn nach Stunden mühsamen Steigens sah er hoch oben die Umrisse eines Gebäudes. Unter Aufbietung seiner letzten Kräfte erreichte er es gegen Abend; es war ein Hospiz auf der Passhöhe. Erschöpft schleppte er sich zur Pforte und zog die Glocke. Das Tor tat sich auf, die Brüder nahmen ihn liebevoll auf, verpflegten und beherbergten ihn und boten ihm am andern Morgen an, ihn noch weiter als Gast zu behalten.